

Okumenisches Institut der Universität Tübingen

Hundert Jahre Missionare vom Heiligen Geist

Von P. Josef Theodor Rath C. S. Sp., Knechtsteden

Im Jahre 1948 jährte es sich zum hundertsten Male, daß Abbé Monnet, der Superior des Pariser Kolonialseminars vom Heiligen Geist und P. Libermann, der Superior der Kongregation vom Heiligen Herzen Mariens, ihre Hände ineinander legten zum gemeinsamen Weg. Zwei Männer, von denen der erste eine 150 Jahre alte Institution vertrat und der andere ein frisch aus der Taufe gehobenes Werk, vereinigten sich zu neuem Beginnen. Aus ihrem Willen ist die Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist entstanden in ihrer gegenwärtigen Form.

„Dieses Ereignis, Heiliger Vater“, so heißt es in dem Brief ihres Generalobern an den Papst vom 12. Februar 1948, „wollen wir mit Ihrer Erlaubnis feiern, um Gott zu danken und in unseren Seelen den Geist unserer Väter zu erneuern, die bei dieser Gelegenheit bewiesen haben, wie ihnen über alles persönliche Interesse das geistliche Wohl der verlassenen Seelen ging und die Ausbreitung der Heiligen Kirche.“

Wir wollen bei dieser Jubelfeier zugegen sein und uns anhören, was da zu sagen ist, wenn die Missionare vom Heiligen Geist ihren Schritt anhalten, bevor sie die Schwelle eines neuen Jahrhunderts überschreiten.

Der Gründer der Kongregation vom Heiligen Geist ist François Claude Poullart-des-Places, ein bretonischer Edelmann¹. Nachdem er an der Pariser Universität das Studium der Rechte vollendet hatte, bereitete er sich im Jesuitenkolleg Louis le Grand auf das Priestertum vor. Da sah er die Not seiner armen Mitstudenten und entschloß sich, ihnen mit seinem Vermögen zu helfen. Aus diesem frommen Entschluß wurde am 20. Mai 1703 — es war der Pfingsttag — unsere Genossenschaft geboren. Abbé des Places weihte sich in der Kirche St. Etienne-des-Grès mit 12 bedürftigen Freunden dem Heiligen Geist und der reinsten Jungfrau und begann mit ihnen, von Jesuiten klug beraten, ein gemeinsames Leben. 1709, als das Seminar schon 70 Studenten zählte, starb, menschlich gesprochen allzufrüh, sein Gründer. Der zweite Nachfolger, Louis Bouic (1710—63), erkämpfte seinem Institut nach erbittertem Ringen mit vielen Gegnern die staatliche und kirchliche Anerkennung². In der 1734 bestätigten Regel stellte

¹ H. le Floch, *Une Vocation et une Fondation au siècle de Louis XIV* François Claude Poullart-des-Places, fondateur du Séminaire et de la Congrégation du Saint-Esprit, 1679—1709. Paris 1915.

² Notes et Documents relatifs à l'histoire de la Congrégation du Saint-Esprit . . . Paris 1917. — La Règle de 1734, Bulletin de la Congrégation, Bd. 36, S. 468 ff. Die „Lettres Patentes“ vom 2. 5. und 17. 12. 1726 und vom Juli 1727

1. Missions- u. Religionswissenschaft 1949 Nr. 1

er als unterscheidenden Zweck des Seminars den folgenden heraus: „. . . arme Kleriker heranzubilden, die in den Händen ihrer kirchlichen Obern bereit sind zu allem, in den Hospitälern zu dienen, den Armen und auch den Ungläubigen die frohe Botschaft zu bringen . . .“³. Die Entwicklung verlief unter ihm ähnlich wie bei den Sulpizianern. Die leitenden Direktoren schlossen sich mit dem Superior zu einer Art Oratorium zusammen. Die Priester, die das Seminar verließen, blieben frei, doch fühlten sie sich zueinander gehörend. Sie versuchten, sich „Placisten“ zu nennen! Sie wurden von ihren Freunden „Herren vom Hl. Geist“ oder „Spiritaner“ genannt, von ihren Feinden, den Jansenisten und Gallikanern aber „Bouics“⁴.

Wenn es in den Regeln hieß, auch „den Ungläubigen die frohe Botschaft zu bringen“, stellten sie einen Sachverhalt fest; denn soeben waren die ersten Spiritaner mit den Priestern aus dem Seminar für auswärtige Missionen nach Indien und China⁵ und mit den Sulpizianern nach Kanada⁶ gezogen. Unter Bouics Nachfolger, François Becquet (1763—88), übernahmen sie in den französischen Kolonien Missionen in eigene Regie: die Apostolischen Präfekturen St. Pierre et Miquelon (1766), Cayenne und Guyana (1775) und St. Louis am Senegal (1778). 1800 Priester hatte das Seminar in den 90er Jahren hervorgebracht, als der erste glanzvolle Abschnitt unserer Geschichte unter dem Superior Duflos († 1805) in den Stürmen der französischen Revolution sein Ende fand. Ein Dekret der gesetzgebenden Versammlung löste Kongregation und Seminar vom Heiligen Geist 1792 auf. Die Seminargebäude wurden verkauft⁷.

Duflos Nachfolger wurde sein Neffe Jacques Bertout⁸. Im Jahre 1802, nach Abschluß des französischen Konkordates, kehrte er aus der Verbannung in England nach Hause zurück. Sogleich begann er das Werk der Restauration. Das

beweisen, in wie hoher Gunst die Spiritaner bei Hofe standen. Ihre Gegner waren der Erzbischof von Paris, Kardinal de Noailles, das Pariser Parlament und die Pariser Universität. Ihr unentwegter Freund Kardinal de Fleury.

³ *Regulae et Constitutiones Sodalitii et Seminarii Sancti Spiritus sub Immaculatae Virginis Tutela, Caput Primum: „. . . Pro fine habet in ecclesiasticae disciplinae zelo et amore virtutum, oboedientiae praesertim ac paupertatis, pauperes clericos educare, qui sint in manu Praelatorum parati ad omnia, Xenodochiis inservire, Pauperibus et etiam Infidelibus evangelizare, munia Ecclesiae infirma ac laboriosa magis, pro quibus ministri difficile reperiuntur, non modo suscipere, sed etiam toto corde amare et prae caeteris eligere.“*

⁴ Le Floch, *Une Vocation* . . ., S. 435 ff.

⁵ Sieben Spiritaner wurden im Verlauf der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. Missionsbischöfe in Indien und im Fernen Osten. Der bedeutendste unter ihnen war Msgr. François Pottier, Ap. Vikar von Su-Tchuen, † 1792. Vgl. A. Limbour, *La Congrégation du Saint-Esprit, Lille-Paris 1901*, S. 41. — Le Floch, *Une Vocation* . . ., S. 427 ff.

⁶ A. David, *Les Missionnaires du Séminaire du Saint-Esprit à Quebec et en Acadie au XVIII Siècle*. Mamers 1926. Die hervorragenden Indianermissionare Le Loutre und Maillard waren Spiritaner. S. 20—24.

⁷ *Notes et Documents relatifs* . . . S. 22.

⁸ *Notices Biographiques II Teil*, zusammengestellt von P. Jérôme Schwindenhammer, herausgegeben 1911 von Msgr. Le Roy für den inneren Bereich der Kongregation, enthält die Lebensbilder der Superioren des Pariser Kolonialseminars vom Hl. Geist auf Grund der im Seminar vorhandenen Archivalien. Bertout, S. 243 ff. Fourdinier, S. 290 ff. Le Guay, S. 309 ff. Monnet, S. 331 ff.

Seminar für arme Studenten erlebte dabei eine Veränderung von weittragender Bedeutung. Sein Zweck wurde eingeengt. 1805 erhielt Abbé Bertout den Auftrag, für die französischen Kolonien den erforderlichen Klerus zu beschaffen, sei es, daß er ihn selbst ausbilde, sei es daß er ihn anwerbe. 1809 nahm Napoleon den Auftrag zurück. 1816 bestätigte Ludwig XVIII. ihn von neuem. 1822 konnte Bertout die Seminargebäude zurückerwerben. Aber die politischen Verhältnisse brachten es mit sich — von 1814—1848 wurden allein 26mal die Marine- und Kolonialminister gewechselt⁹ —, daß, zumeist wegen mangelnder Beihilfe, der größere Teil des Kolonialklerus angeworben werden mußte. Was sich anbot, waren keineswegs alles vorbildliche Männer, so daß der gute Ruf, den das Seminar vom Heiligen Geist einmal genossen hatte, zerstört wurde.

Amable Fourdinier, von 1832—45 Superior des Seminars vom Heiligen Geist, suchte das alte Ansehen wiederzugewinnen. Er wollte den Kolonialklerus seiner Kongregation eingliedern, um ihn auf diese Weise fest in die Hand zu bekommen. Aber die Pläne scheiterten, vor allem am Widerstand der Apostolischen Präfekten¹⁰. Nach seinem Tode holten die Spiritaner einen Außenstehenden zu Hilfe, weil sich von ihnen niemand der Lage gewachsen fühlte, Abbé Alexandre Le Guay, den Generalvikar von Perpignan. Der tatkräftige Mann hatte vielleicht Erfolg gehabt. Die Aufhebung der Sklaverei in den Kolonien stand bevor. Die Regierung hielt den Priester für besonders geeignet, die zu Befreienden zuvor zu „moralisieren“, damit es nicht zu Unruhen und Aufständen käme. Das Seminar erhielt größere Zuwendungen. Man konnte selbst zahlreiche Leute ausbilden und war nicht mehr auf jeden angewiesen, der sich anbot, wenn erledigte Pfarrstellen in den Kolonien im „Ami de la Religion“ ausgeschrieben standen. Da brach im Februar 1848 die Revolution aus und brachte einen Mann an die Macht, für den Abbé Le Guay das rote Tuch war. Viktor Schölcher¹¹ hatte sich seit Jahren für die Aufhebung der Sklaverei eingesetzt. Ganz zu Unrecht galt ihm Le Guay als Prototyp derer, die den alten Zustand erhalten wissen wollten. Der Mann, der auf dem Wege der Reorganisation ein gutes Stück voran gekommen war, mußte sofort sein Amt niederlegen.

Die Spiritaner wählten zum Nachfolger Alexandre Monnet¹², den sie auf Bourbon den Vater der Neger und einen zweiten Petrus Claver genannt und den die Sklavenhalter wegen negrophiler Einstellung gewaltsam aufs Schiff und nach Hause geschafft hatten. Da war Schölcher machtlos. Aber der neue Superior erwies sich als ebenso schlechter Verwalter, wie er ein guter Seelsorger gewesen war¹³. Da tat er etwas Vernünftiges. Er sah seine Unzulänglichkeit und wandte

⁹ J. Janin, *Le Clergé Colonial de 1815—1850*. Toulouse-Paris 1936, S. 406.

¹⁰ Janin, *Clergé* . . . S. 241 ff.

¹¹ Schölcher: geb. 1801 zu Paris. Journalist, Vorkämpfer der Sklavenbefreiung. 1848 Unterstaatssekretär, bringt das Befreiungsgesetz durch. Abgeordneter für Martinique und Guadeloupe. Vgl. M. Briault, *Le Vénérable Père F.-M.-P. Libermann*, Paris 1946, S. 248.

¹² M. Briault, *Libermann*, S. 249 f.

¹³ Gute Charakteristik Monnets in Le Floch, *L'Acte d'Union du Vénérable Libermann et de ses disciples à la Congrégation du Saint-Esprit*. Rom 1915, S. 11: „... il réalisait parfaitement en sa personne le type du missionnaire français de l'époque. Dévoré du désir s'immoler pour l'extension de la foi, incapable de calculer devant le sacrifice, y compris celui du sang. Avec cela, ennemi d'une vie tranquille et méditative, ami des pérégrinations apostoliques et de leurs péripéties émouvantes, au surplus de langage pittoresque et du franche allure.“

sich an den, der nach dem Urteil aller Einsichtigen in Kirche und Staat allein noch helfen konnte, an Abbé Libermann, den Superior der jungen Kongregation vom Hl. Herzen Mariens, deren Mitglieder er selbst auf Bourbon an der Arbeit gesehen, von deren Wirken auf Mauritius er Kunde empfangen, deren Heldentum an der Westküste Afrikas in aller Munde war. P. Libermann hatte seit langem die Verbindung mit den Spiritanern gesucht. Als er 1840 in Rom seinen und seiner sieben Gefährten guten Willen anbot, sagte man ihm: „Sie wollen Altar gegen Altar stellen, für diese Zwecke ist die Gesellschaft vom Heiligen Geiste da, man hat Sie nicht nötig“¹⁴. Da bat Libermann seinen früheren Seminarregens, Abbé Pinault, mit Abbé Fourdinier über sein Anliegen zu sprechen. Die beiden erwogen „die Projekte der jungen Köpfe“¹⁵, und der Superior vom Heiligen Geist bot ihnen die Apostolische Präfektur Guyana an. Libermann lehnte ab. Sie wollten nicht im Kolonialklerus aufgehen, sondern an der Seite der Spiritaner, die sich nach wie vor mit der regulären Pfarrseelsorge befassen sollten, als Regularkleriker in Armut und Gehorsam Gemeinschaften von Missionaren bilden zum Heil der vernachlässigten Negersklaven¹⁶. Abbé Fourdinier konnte diesen Plänen nicht zustimmen. Die Priester der Kongregation vom Hl. Herzen Mariens neben den Spiritanern am gleichen Ort, das konnte nur zu Unzuträglichkeiten führen. Wenn er schließlich doch zugab, daß einige Söhne Libermanns als Hilfsgeistliche für Bourbon auf die Liste des Kolonialklerus gesetzt wurden, tat er es unter Druck¹⁷. Abbé Le Guay war fest entschlossen, keinem Druck nachzugeben. Um die Mitte des Jahres 1845 ließ er dem Marineminister eine Denkschrift überreichen. Er wehrte sich dagegen, daß man die Kongregation vom Heiligen Geist in Mißkredit bringe, keine andere Kongregation könne sie in der Bewältigung ihrer Aufgaben ersetzen. Die christliche Erziehung der Negersklaven aber sei Aufgabe der ordentlichen Pfarrseelsorge. Besondere Missionare seien dazu nicht erforderlich. Libermann schrieb an P. Le Vavas seur¹⁸ auf Bourbon: „Herr Fourdinier hat sich widersetzt, wenn unsere Missionare in die Kolonien gehen sollten, aber sein Nachfolger, Herr Le Guay, ist noch feindseliger als er“¹⁹.

Jetzt wurde Libermann zu Hilfe gerufen, um das Seminar vom Heiligen Geist vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Er verweigerte sich nicht. Aber die Zusammenarbeit zwischen Spiritanern und Söhnen des Heiligen Herzens Mariens gestaltete sich ganz anders, als man es in den Pfingsttagen des Jahres 1848 plante.

¹⁴ G. Goyau, La Congrégation du Saint-Esprit, S. 128. Vgl. auch Le Floch, L'Acte d'Union . . . S. 18 den Brief Libermanns an die Kommunität von Dakar.

¹⁵ Goyau, S. 91.

¹⁶ Janin, Clergé . . . S. 266 f. Vgl. auch S. 275, wo P. Libermann bereit ist, Zugeständnisse zu machen.

¹⁷ Zur Charakteristik Fourdiniers vgl. J. A. Otto, Gründung der neuen Jesuitenmission, Freiburg i. Br. 1939, S. 213 ff., das Kapitel über die ostafrikanischen Inseln.

¹⁸ Le Vavas seur, Frédéric, geb. 1811 zu Sainte-Marie auf Réunion, für die Ingenieurlaufbahn bestimmt. Er entschließt sich zu Paris, Priester zu werden, um die Negersklaven seiner Heimatinsel für Christus zurückzugewinnen. Mit Libermann und Tisserant, dessen Vorfahren von der Insel Haiti stammten, Begründer des Werkes für die Schwarzen, 1839, A. Le Roy, Le T. P. P. Frédéric Le Vavas seur, mort Supérieur général de la Congrégation du Saint-Esprit et du Saint Coeur de Marie, Paris 1882.

¹⁹ Janin, Clergé . . . S. 271.

Am 10. September 1848 setzte Papst P i u s I X. seinen Namen unter ein Dekret, das der Sekretär der Propaganda, der spätere Kardinal Barnabo, ausgearbeitet hatte. Es verfügte die Auflösung der Kongregation vom Heiligen Herzen Mariens und überführte deren Mitglieder in die Kongregation vom Heiligen Geist und unterwarf sie ihren Regeln²⁰.

Das hatten weder Monnet noch Libermann gewollt. Im Noviziatshaus der Söhne Libermanns zu La Neuville rief der stürmische P. Kobes, der spätere Missionsbischof: „Das ist Verrat!“ Libermann aber sagte: „Der Papst ist der Wille Gottes!“²¹. Es sollte die Zukunft offenbaren, wie sehr er Gottes Wille war²². Zur Kongregation der Spiritaner gehörten etwa 40 Leute, von denen 30 aber noch nicht endgültig verpflichtet waren. P. Libermann brachte 29, Priester und 10 Novizen mit²³.

Den Spiritanern waren anvertraut die 7 Präfekturen St. Pierre et Miquelon, Martinique, Guadeloupe, Guyana und Cayenne, Bourbon (Réunion), Pondicherie-Chandernagor in Indien und St. Louis am Senegal in Westafrika. Des weiteren die Insel Madagaskar und die kleinen madagassischen Inseln, wo der Hl. Stuhl soeben ein Apostol. Vikariat und eine Apostol. Präfektur eingerichtet hatte. P. Libermann fügte hinzu, außer den beiden Niederlassungen auf Bourbon und Mauritius, das Apostol. Vikariat der beiden Guineen in Westafrika.

Die Spiritaner waren seit Jahr und Tag von Kirche und Staat anerkannt. Die Söhne Libermanns brachten zur legalen Existenz den apostolischen Eifer und den Elan der Jugend mit, wie er den Neugründungen eigen ist.

Der enge Rahmen, den Abbé Le Guay den Spiritanern gespannt hatte²⁴, wurde am Tag der „Fusio“ durchbrochen. P. Libermann kehrte deshalb zum ursprünglichen Zweck der Kongregation vom Heiligen Geist zurück, wie er in den Regeln von 1734 ausgeprägt

²⁰ Le Floch, L'Acte d'Union . . . S. 12 ff.

²¹ H. Döring, Vom Juden zum Ordensstifter, Knechtsteden 1930, S. 273 f.

²² Le Floch, L'Acte d'Union . . . S. 25. Die Missionsgesellschaft vom Hl. Geist verdankt es der Regelung von 1848, daß die Ordensgesetze der französischen Kulturkämpfer auf sie nur in beschränktem Maße angewendet wurden.

²³ Janin, Clergé . . . S. 281.

²⁴ In der von Le Guay ausgearbeiteten und noch nach seinem Sturz von Rom bestätigten Regel war der Zweck der Hl.-Geist-Kongregation umschrieben: „. . . le service spirituel tout entier et exclusif des Colonies françaises.“ Vgl. Not. Biogr. S. 322.

worden war. Er reiste nach Rom und erreichte außerdem, daß seine Regeln, die er unschwer mit denen des Abbé Bouic in Harmonie gebracht hatte, den Regeln der Spiritaner als Konstitutionen beigelegt werden durften. Vom 3. Oktober ab nannte sich die neue Gemeinschaft: „Kongregation vom Heiligen Geist unter dem Schutz des Unbefleckten Herzens der seligen Jungfrau Maria“ und übernahm die Devise, die Libermann für sich und die Seinen geprägt hatte: *Cor unum et anima una* — Ein Herz und eine Seele²⁵. Am 23. November 1848 wurde P. Libermann einstimmig zum Generalsuperior der Kongregation vom Heiligen Geist gewählt, nachdem Abbé Monnet zum Bischof von Pella und Apostol. Vikar von Madagaskar ernannt worden war.

Die Ereignisse von damals feiern die Spiritaner heute nach hundert Jahren dankbaren Herzens; denn das Samenkorn, das damals der Erde anvertraut wurde, ist ein mächtiger Baum geworden, den zu betrachten sich lohnt.

Die Kongregation vom Heiligen Geist gehört heute zu den größten Missionsgesellschaften unserer hl. Kirche. Außer in Deutschland hat sie zahlreiche, zu Provinzen zusammengefaßte Niederlassungen in Frankreich, Belgien und Holland, in England und Irland, in Portugal und Polen, in der Schweiz und Rom, in den Vereinigten Staaten und Kanada. 34 Kirchensprengel sind ihrer Obsorge anvertraut: 1 Erzdiözese, 6 Diözesen, 1 unabhängige Prälatur, 19 Apostolische Vikariate, 4 Apostolische Präfekturen und 3 weitere selbständige Missionen. Mai 1947 zählte sie an Mitgliedern: 4 Erzbischöfe, 30 Bischöfe, 4 Apostolische Präfekten, 2280 Priester, 1143 Theologen, 841 Brüder und 1390 Missionsschüler²⁶.

Heute wie gestern arbeiten die Spiritaner im Geiste P. Libermanns, der nicht nur ein Meister des innerlichen Lebens war, wie es Papst Pius XII. in einem Schreiben vom Pfingsttag dieses Jahres an die Kongregation zum Ausdruck bringt, sondern auch ein Missionsfeldherr von nicht gewöhnlichen Maßen. Längst vor der Vereinigung mit den Spiritanern, als sie erst ganz wenige waren, hatte er schon die Grundsätze aufgestellt, die heute wie damals ein fruchtreiches Apostolat garantieren. Wie er den Missionar wünschte und die Mission aufgebaut wissen wollte, das steht in seinen zahlreichen

²⁵ Le Floch, L'Acte d'Union . . . S. 24.

²⁶ Etat du Personnel et des Oeuvres de la Congrégation du Saint-Esprit . . . Mai 1947, S. 176.

Briefen. Seine Denkschriften an die Propaganda können nicht übergangen werden²⁷.

P. Le Vasseur meinte, man solle sich auf Bourbon beschränken. Libermann unternahm den Vorstoß nach Westafrika, nicht nur, weil Fourdinier ihm den Weg in die Kolonien verlegte, ihm stand das Bild vom reichen Fischfang vor der Seele: „Fahre hinaus auf die hohe See und wirf deine Netze aus.“ Als er erkannte, daß seine Missionare in Australien in einem menschenarmen Raum angesetzt werden sollten, rief er sie ab. Es betrückte ihn sehr, daß er die armen Leute dort aufgibt, so wenige es ihrer sind, aber es scheint ihm Gottes Wille, die Missionare anderswo anzusetzen, wo die Erfolgsaussichten besser sind²⁸. An Ort und Stelle sollen die Missionare weder verzettelt werden noch sich selbst verzetteln. In Anbetracht der Größe des Gebietes und der Kargheit der Mittel soll Bischof Bessieux, der Apostol. Vikar der beiden Guineen, zwei oder drei der wichtigsten Orte auswählen und ausbauen; sie sollen die Ausgangspunkte für die späteren großen Unternehmen werden. Der Missionar verzettelt sich, der glaubt, er müsse alles allein tun. Er soll nichts tun, was andere tun können. Sogar die Schulen, die eines der wichtigsten Missionsmittel sind, sollen sobald wie möglich den Brüdern vorbehalten bleiben²⁹.

P. Libermann war ein heftiger Gegner des Europäismus in den Missionen. „Befreit euch von Europa, seinen Sitten, seinem Geist . . .“ ruft er den Missionaren von Gabun und Guinea zu. Der christliche Neger muß etwas Selbständiges sein. Die Missionare sollen eifrig das eingeborene Volkstum studieren, alles Gute bewahren und vervollkommen. So werden sie die Schwarzen allmählich aus ihrer Niedrigkeit emporheben, bis sie ein Gottesvolk geworden sind. Selbstverständlich, daß sie die Sprache der Eingeborenen erlernen, selbstverständlich, daß sie sich um die Absichten der europäischen Mächte nicht kümmern. Man soll in ihnen einzig die Priester des Allerhöchsten und die Lehrer der Wahrheit sehen³⁰. Unterricht und Arbeitserziehung sind die Mittel zur kulturellen und sozialen Hebung der Eingeborenen. Auf den Hauptstationen der Mission sollen nicht nur Priester, Brüder, Schwestern und Katecheten, sondern

²⁷ A. Engel, Der Ehrw. P. Libermann als Missionsfeldherr. Echo aus den Missionen, 1932, 114 ff., 171 ff., 215 ff. — V. Lithard, Principes d'apostolat du Vénérable Libermann, RHM 1938, 563 ff.

²⁸ Lithard, Principes . . . S. 571.

²⁹ Ebd. S. 571.

³⁰ Lettres spirit. IV 464, IV 689.

auch Bauern und Handwerker herangebildet werden. Und sie sollen ihr Handwerk gründlich lernen, damit sie es selbständig ausüben können und nicht immer in den Kinderschuhen bleiben, andernfalls werden sie, wenn ihnen die Missionare einmal fehlen; in ihre Wildheit zurückfallen, und ihr Glaube wird die Zivilisation nicht überdauern³¹.

P. Libermann wollte auch Handwerker in Europa ausbilden lassen. Erst recht die eingeborenen Katechisten und Priester. Er war überzeugt, daß die Bekehrung Afrikas im Willen Gottes lag. Da das Bekehrungswerk nur durch Eingeborene bewirkt werden könne, werde Gott genügend zahlreiche Berufe erwecken. Die Missionare hätten sie zu suchen und zu pflegen.

Die Katechisten sollten womöglich Tonsur und niedere Weihen empfangen und während der von ihnen geleiteten Gottesdienste das geistliche Kleid tragen. So hätten sie größeres Ansehen und würden sie eifriger am Heile der Seelen arbeiten. Sie wären gezwungen, in ihrer Familie und in der Öffentlichkeit ein vorbildlicheres Leben zu führen³².

Aus der Befolgung der Richtlinien ihres geistlichen Vaters in Anpassung an die gegebenen Verhältnisse ist die Missionsmethode der Spiritaner auf dem afrikanischen Festland entstanden³³. Die Söhne Libermanns haben versucht, Neger mit den Negern zu werden, und sich in einer Weise vom alten Europa losgesagt, daß ihr Superior eingreifen mußte, um schlimmstes Unheil zu verhüten. Vor allem haben sie sich Mühe gegeben, die Sprachen der Eingeborenen zu erlernen. Bis zum Jahre 1930 hatten sie 258 linguistische Werke veröffentlicht. Davon entfielen 157 auf Französisch- und Britisch-West- und Zentralafrika. 52 auf Angola und Katanga, 26 auf Ostafrika, 5 auf Madagaskar, 5 auf Französisch-Indien, und 13 befassen sich mit Indianersprachen Brasiliens³⁴.

Unermüdlich haben sie an der Heranbildung eines einheimischen Klerus gearbeitet und sich durch keinerlei Enttäuschungen beirren lassen. Am 6. Januar 1871 erlebte die Guineamission einen großen Tag. Zwei Seminaristen empfingen die Tonsur, drei die niederen Weihen und zwei die Priesterweihe. Es gab auch noch einen Subdiakon und einen Diakon. Bischof Kobes weinte Tränen der Freude. Aber in 50 Jahren hat das älteste Seminar der Spiritaner auf afrikanischem Boden, das von St. Joseph von Ngasobil bei Dakar, nur elf Priester hervorgebracht³⁵. Die Gesamtzahl der eingeborenen Priester in den Spiritaner-

³¹ Über Erziehung zur Arbeit vgl. Engel, S. 116.

³² Engel, Libermann Missionsfeldherr, S. 215.

³³ Engel, Die Missionsmethode der Missionare vom Hl. Geist auf dem afrikanischen Festland, Knechtsteden 1932.

³⁴ Congrégation du Saint-Esprit et du Saint Coeur de Marie, Bibliographie, Paris 1930.

³⁵ Engel, Missionsmethode . . . S. 262 ff. — J. Remy, La Congrégation du Saint-Esprit et le Clergé indigène, RHM 1936. — Grimault, Le Clergé indigène au Sénégal, in „Le Papillon“, Fribourg 1932, S. 14. Die von Engel, Missions-

missionen Afrikas beträgt heute 121. In der näheren Vorbereitung auf das Priestertum stehen 172 Theologen. In den beiden Apostol. Vikariaten Kameruns, Jaunde und Duala, verwalten sie selbständig 12 Stationen mit rund 56 000 Christen³⁶. 1935 wurde der Senegalneger P. Joseph Faye zum Apostol. Präfekten der neuerrichteten Präfektur Ziguinchor ernannt. Als Anerkennung für seine Leistung sollte er im vorigen Jahr zu unser aller Freude die bischöfliche Würde empfangen. Da stellte sich heraus, daß er von der Schlafkrankheit befallen war³⁷. Er mußte sein Amt niederlegen. Sein Nachfolger wurde P. Prosper Dodds, ein aus St. Louis am Senegal stammender Mulatte.

Bei der Bekehrungsarbeit an den Eingeborenen standen die Missionare vor unübersteigbaren Hindernissen. Sie mußten feststellen, daß sie nicht erwartet worden waren. Jeder Neger gehörte einem Stammesverband an. Die Häuptlinge bekehren und mit ihnen die ganzen Stämme gewinnen, das wäre ein Erfolg gewesen! Aber die Häuptlinge wehrten ab. Sie hatten, um nur einen der Gründe zu erwähnen, viele Frauen. Durch lange Jahrzehnte hindurch konnte selten jemand getauft werden, der nicht von Kind auf durch die Internate der Mission gegangen war. Um ihre Erfolge nicht zu gefährden, siedelten die Missionare die Christen in der Nähe ihrer Stationen in eigenen Dörfern an, wo sie sie immer unter den Augen hatten. In Ostafrika, wo die ersten Christen sich einzig aus losgekauften Sklaven, aus Enterbten und Entwurzelten rekrutierten, zwang sich die Christendorfsmethode zweimal auf, wollte man nicht erleben, daß die Christen als Sackträger in den Hafenzentren, als Arbeiter auf den Plantagen oder an den Eisenbahnen ihren jungen Glauben in heidnischer und mohammedanischer Umgebung wieder preisgaben.

Die Missionsstationen der Spiritaner, von einer mehr oder weniger großen Zahl von Siedlungen christlicher Bauern und Handwerker umgeben, die in den Schulen und Pflanzungen der Mission ihre Ausbildung empfangen haben, sind bis zum ersten Weltkrieg wie christliche Inseln im Meer des Heidentums gewesen. Und diese Art zu arbeiten ist heute keineswegs vollständig aufgegeben. In den Spiritanermissionen Angolas gab es 1947 4125 rein christliche Siedlungen mit 69 230 christlichen Familien³⁸. Der erste, der die Christendorfsmethode aufgab, war Bischof Vogt, seit 1906 Apostol. Vikar von Bagamoyo. Die Verhältnisse in der deutschen Zeit Ost-

methode S. 275, angeführte Stelle aus dem Direktorium für Cimbebasien darf nur als Ausnahme gewertet werden und ist ein Beweis für grenzenlose Enttäuschung.

³⁶ Etat du Personnel 1947, S. 56—63.

³⁷ Auf Grund mündlich überlieferter Nachrichten.

³⁸ Boletim da Provincia Portuguesa II/2, S. 30.

afrikas erlaubten es ihm. So ging er dazu über, das Bekehrungswerk unter den Negern voranzutreiben durch sorgfältig ausgebildete Glaubenslehrer, die er oft in einer Entfernung von 40 und 60 km von der Hauptstation, ganz auf sich gestellt, arbeiten ließ. 1915 gab es in den beiden Spiritanermmissionen Deutsch-Ost-Afrikas 625 Katechisten. In einer kleinen Denkschrift legte der Bischof seine Erfahrungen mit ihnen nieder. Die Einwände der Gegner bekämpfte er nicht zuletzt mit dem Hinweis auf die Lehren des ehrw. Vaters³⁹. Schnell folgten seinem Beispiel die Irländer in Nigeria, danach die andern, als sie seine herrlichen Erfolge in Kamerun sahen, wo er nach dem Krieg die Leitung der deutschen Pallottinermission übernommen hatte.

Man zählte 1855 in den Spiritanermmissionen Afrikas und Madagaskars mit Ausschluß von Réunion und Mauritius 3000 Christen; nach 40 Jahren 1895 waren es 95 000, nach 50 Jahren 1905: 155 000, nach 70 Jahren 1926: 385 000 und 232 000 Katechumenen, heute nach 90 Jahren dank den 19 487 Katechisten: 1 921 591 Getaufte und 550 556 Taufbewerber⁴⁰. Christen und Katechumenen machen über 14 % der Gesamtbevölkerung aus.

Das ist ein Aufstieg in gewaltigen Sprüngen. Sechs unserer afrikanischen Missionsgebiete haben heute mehr als 100 000 Christen. Die Spitze hält die Diözese Nova-Lisboa mit 394 621 Seelen. Es folgen die Apostol. Vikariate Jaunde und Duala in Kamerun mit 241 880 und 124 708, die Apostol. Vikariate Onitsha und Owerri in Nigeria mit je 120 000 und die Erzdiözese Luanda gleichfalls mit 120 000 Seelen. Nahe an 100 000 kommen die beiden Apostol. Vikariate Brazzaville und Gabun in Französisch-Zentralafrika mit 93 135 und 90 616 Christen. Unter 10 000 liegen von den 25 uns auf dem afrikanischen Festland und auf Madagaskar anvertrauten Missionen nur mehr das Apostol. Vikariat Sierra-Leone: 7000, die Apostol. Präfektur Benue: 4000 und die Mission Gambia: 3000 Christen⁴¹.

³⁹ Rath, Die Arbeitsfelder der Missionare vom Hl. Geist. Echo a. d. M. 1933, S. 304. Die Art der Fragen, die er zu beantworten sucht, zeigt, wie mißtrauisch und zweifelnd man seiner Arbeitsweise gegenüberstand. Ist es klug, die Katechisten so weit von der Mission entfernt anzustellen? — Heißt es nicht, sie selbst und ihre Familien in ganz heidnischer Umgebung großen Gefahren für Glauben und Sittlichkeit auszusetzen? — Wie ihre Arbeit überwachen? — Welche Sicherheit ist vorhanden, daß die getauften Kinder nachher ihrem Glauben treu bleiben? — Wie werden die Gläubigen ein christliches Leben führen, wenn sie täglich und stündlich ein schlechtes Beispiel sehen und nur selten die heilige Messe besuchen und die Sakramente empfangen können?

⁴⁰ Bulletin de la Congr., April-Mai 1947.

⁴¹ Etat du Personnel, Mai 1947.

Doch hüten wir uns, daß das imposante Bild uns in Versuchung führt, uns zufrieden zu geben. Nehmen wir die letzten, uns greifbaren Zahlen gründlicher unter die Lupe, so entdecken wir einige Schönheitsfehler. Ja, mehr als das⁴².

1946 wurden von unseren Missionaren 30 000 in Todesgefahr Getaufte unberücksichtigt gelassen, 131 520 Taufen gespendet (1938: 117 556), davon an Kinder 80 032 (1938: 49 831), an Erwachsene 51 488 (1938: 57 725), das heißt: 1938 wurden mehr Erwachsene als Kinder getauft. Seitdem ist die Zahl der Konvertiten um 11 % zurückgegangen, die der in die Kirche hineingeborenen Kinder um 30 % gestiegen. 51 488 Erwachsenentaufen bei 550 556 Taufbewerbern, das bedeutet: 1946 haben 10 % der vorhandenen Taufbewerber die Taufe empfangen. Dauert das Katechumenat normalerweise drei Jahre, wird augenscheinlich, wieviele Katechumenen nicht getauft werden. Die 51 488 getauften Erwachsenen verteilen sich auf 25 Kirchensprengel. Da kommen im Durchschnitt auf jeden 2000. Das heißt: Von einer Massenbewegung der afrikanischen Menschen zur Kirche hin kann — wenigstens in den Spiritanermissionen — nicht mehr gesprochen werden. Die afrikanische Kirche wächst zwar noch immer. Aber in den letzten Jahren hauptsächlich dadurch, daß christliche Eltern ihre Kinder zur Taufe tragen. Ist es soweit wie damals, als man die Christenmethode aufgab, daß man wieder einmal nach neuen Wegen suchen muß?

Auf der Löwener Tagung vom 15.—21. August 1947 ist das afrikanische Missionsproblem nicht einheitlich beurteilt worden. Die einen meinten, man könne den Beharrungstendenzen in der negroiden Kollektivseele auch weiterhin vertrauen. Andere waren der Auffassung, daß im Zuge der Erschließung und Industrialisierung Afrikas die Auflösung der überkommenen Stammeskultur und Stammesgemeinschaft unvermeidlich ist⁴³.

Diese Auffassung vertritt mit am heftigsten Dr. Aujoulat, der Gründer der französischen „Ad Lucem“-Laienmissionshelfergemeinschaft und durch zehn Jahre hindurch der Vorsteher ihrer Kameruner Niederlassungen⁴⁴. Am 16. Februar 1947 erteilte Kardinal Liénart, Bischof von Lille und Protektor der Ad Lucem-Bewegung, Msgr. Bonneau, dem neuernannten Apostol. Vikar von Duala, an Ort und Stelle die hl. Weihe. Zehn Tage blieb er im afrikanischen Land. Einer der Reisegefährten schrieb seine Eindrücke nieder und übergab sie der Redaktion der „La Croix“. Der glän-

⁴² Das nachfolgende Zahlenmaterial wurde der dem Bull. de la Congr. beigefügten „Campagne Apostolique“ für 1947 und 1938 sowie dem Etat du Personnel für 1938 entnommen.

⁴³ Herder-Korrespondenz 1948, S. 362: Die Krise der Mission.

⁴⁴ Der Originalaufsatz in „Vie Intellectuelle“, Jan. 1947, lag mir nicht vor. Nur die Bearbeitung in der Herder-Korrespondenz 1947 S. 415/16: „Die Zukunft des Christentums in Afrika.“

zende Empfang, den die Afrikaner „dem Bruder des Papstes“ bereiteten, die Triumphfahrt auf der 50 km langen, festlich geschmückten Straße Jaunde-Efok, die Kirchweihe zu Efok, einer der blühendsten Christengemeinden der Welt, die nach den Worten des Kardinals alles in den Schatten stellte, was er bis dahin an religiösen Feiern erlebt hatte⁴⁵, dieses und anderes konnte seinen Begleiter nicht hindern, tiefer zu sehen und dem afrikanischen Christentum so ungefähr jeden Wert abzuspochen. Dr. Aujoulat nimmt dazu Stellung⁴⁶. Seine Urteile sind nicht in zehn Tagen, sondern in langen Jahren gewachsen und gereift. Das Christentum in Afrika ist nicht äußerer Firnis, der afrikanische Mensch hat es mit tiefem Herzen erfaßt. Aber nun ist die Versuchung über ihn gekommen. Die soziale, intellektuelle und politische Krise, die er zur Zeit durchmacht, droht seinem jungen Glauben zur großen Gefahr zu werden.

Die soziale Krise besteht darin, daß die überlieferte Form des afrikanischen Feudalismus, der einmal ein so großes Hindernis für die Ausbreitung des Glaubens war, überall wo der Eingeborene in engere Berührung mit den Europäern gekommen ist, zusammenbricht. Mit der Autorität der einheimischen Stammesfürsten und der überkommenen Bräuche ist es endgültig aus. In Afrika selbst ist kaum gekämpft worden, aber ein britisch-afrikanisches und ein französisch-afrikanisches Heer, jedes mehrere Hunderttausend Mann stark, sind auf dem burmesischen und europäischen Kriegsschauplatz eingesetzt worden. Unter ihnen zahlreiche Christen aus Britisch- und Französisch-Zentralafrika⁴⁷. Nun sind sie heimgekehrt, wie man aus einem Krieg nach Hause kommt. In Afrika ist schwer für den Krieg gearbeitet worden. Wo sich Bodenschätze finden, sind Industrien entstanden. Dort und in den Hafenzentren hat man Menschenmassen zusammengeballt, ohne auf Stammeszugehörigkeit Rücksicht zu nehmen. Und ebenso viele, Männer und Frauen, hat man, oft weit von der Heimat entfernt, in die Wälder geschickt, um Gummi zu suchen.

Diese Umschichtung der Bevölkerung und ihre ständige Berührung mit dem über jedes Vorurteil erhabenen Weißen haben zunächst zu einem europäischen Verhältnisse überbietenden moralischen Niedergang geführt. Im Gebiet von Jaunde, Kamerun, kommen auf die einzelne Ehe noch 1,25 Kinder. 50% der Ehen sind kinderlos, weil bei der Bekämpfung der überhandnehmenden venereischen Erkrankungen Medikamente Verwendung finden, die nebenbei jeden Kindersegen unmöglich machen⁴⁸.

⁴⁵ Bode van den Heiligen Geest, April 1947.

⁴⁶ Herder-Korrespondenz 1947, 519. — Der oben erwähnte Aufsatz wurde schon vorher geschrieben. A. geht von den Kameruner Verhältnissen aus und verallgemeinert seine Urteile. Soweit wir es beurteilen können, gelten sie für weiteste Teile Zentralafrikas, für jene Gebiete also, die ein katholisches Afrika zu werden versprochen.

⁴⁷ Briault, Le P. J.-B. Houchet, Bullet. de la Province de France, Juillet 1948. — Lebensbild eines Feldgeistlichen der Armee Leclerc, gefallen auf der Rheinbrücke von Kehl am 24. 11. 1944.

⁴⁸ Le Missione Cattoliche 1948, S. 57.

Dr. Aujoulat macht für die gekennzeichnete Krise die evangelische Predigt von der Selbstbestimmung des christlichen Menschen mitverantwortlich⁴⁹. Um so schwerer liegt heute auf dem Missionar die Pflicht, den Eingeborenen zu helfen, ihr Schiff heil durch den Sturm zu bringen. Die Position des Missionars ist nicht erschüttert. Der Afrikaner hat es noch nicht vergessen, daß er ihm im Grunde die Erlösung aus unwürdiger Knechtschaft des Leibes und der Seele verdankt. Die Kameruner Volksvertretung bewies ihr Wohlwollen, indem sie Subventionen für die Missionsschulen und Mädcheninternate bereitstellte⁵⁰. Die Leute am Ubanghi wählten ihren einzigen schwarzen Priester zu ihrem Vertreter in die französische Nationalversammlung⁵¹.

Aber der Missionar hat keine Zeit zu verlieren. Die Afrikaner fordern Gleichberechtigung mit den Weißen bis auf den Tropenhelm und die Kognakflasche⁵². Bei der sozialen und intellektuellen Emanzipation der Eingeborenen gewinnt, wer seine berechtigten Bestrebungen am meisten fördert. Wehe, wenn die Kirche nachhinkt. Leicht könnten die Industriezentren zu Hochburgen des Kommunismus werden⁵³, denn die Unzufriedenheit unter den schwarzen Arbeitern ist groß. Sie sind längst dahintergekommen, wie sehr man ihre Arbeitskraft auswertet und wie wenig man sie entlohnt. Die religiöse Krise im Kongostaat und auf Madagaskar ist darauf zurückzuführen, daß man den Missionar mit den übrigen Weißen in einen Topf wirft. Hat er den Mund aufgetan und sich zum Anwalt der Bedrängten gemacht? — Warum wundert er sich?

Ein christlicher Bauernbund scheint vorhanden zu sein. Christliche Gewerkschaften, in den Augen des Begleiters des Kardinals eine gefährliche Neuerung, sind nach Dr. Aujoulat das unbedingte Erfordnis der Stunde; denn es gibt nicht zweierlei Gerechtigkeit, eine für Weiße und eine für Schwarze. Nur mannhaftes Eintreten für alles, was billig erscheint an den Forderungen der Afrikaner,

⁴⁹ Herd.-Korr.: Die Zukunft des Christentums . . . 1947, S. 415.

⁵⁰ Le Missione Cattolice 1948, S. 24. 90 % der Volksschulen sind Privat- d. h. Missionsschulen. In den übrigen Teilen Franz.-Zentralafrikas ist es nicht anders. „ . . . want over het algemeen is de geest onder de Zwarten na de oorlog anders geworden. Zij zien de Europeanen met de nek aan, maar voor de paters hebben ze nog de oude eerbied en genegenheid.“ P. A. Lindeman, Kamerun, im Mitteilungsblatt unserer holl. Provinz „Ons Orgaan“ 1948, S. 150.

⁵¹ Die Zeitungen berichteten vom Auftreten dieses Priesters auf kath. Tagungen, unter anderen vor einiger Zeit in Straßburg.

⁵² Jacques Chegaray, 20 000 Kilomètres en Afrique Noire. Témoignage Chrétien vom 24. Okt. 1947 und folgende. Frankreich hat seinen Kolonialvölkern Afrikas, die ihm im Kriege geholfen haben, nach dem Siege das Bürgerrecht gegeben.

⁵³ Die Mitglieder des unter kommunistischem Einfluß stehenden französischen Gewerkschaftsbundes, der in Afrika eingeführt ist, sind zu drei Vierteln Christen. Herd.-Korr. 1947, S. 416.

kann der christlichen Religion bei gebildeten und ungebildeten Eingeborenen neues Ansehen verschaffen.

Der Missionar hat die Aufgabe, dem Afrika von morgen die führenden Männer heranzubilden. Die irischen-Spiritaner haben sie seit langem erfaßt. Da geht kaum einer übers Meer, der nicht irgend einen Lehrbefähigungsnachweis in der Tasche hat, und die Schule, bis hinauf zur Universität, ist das große Missionsmittel geworden. Amerikaner und Holländer in Ostafrika und die Belgier in Katanga versuchen es ihnen nachzutun. Die Franzosen und Portugiesen liegen noch zurück. Abgesehen von den Ausbildungsstätten für Lehrer und Priester gibt es bei ihnen kaum höhere Schulen. Die Kameruner Volksvertretung aber verlangt, daß das ganze Land mit einem Netz von höheren Schulen bedeckt wird und die Universitäten des Mutterlandes Freiplätze schaffen* für junge Afrikaner, die akademische Grade erwerben wollen⁵⁴.

Nur wenn es uns gelingt, die geistig hochstehenden und sittlich kraftvollen Persönlichkeiten zu formen, die bereit und imstande sind, einmal die Geschicke ihrer Völker zu leiten, wird die Zukunft Afrikas der Kirche gehören. Andernfalls ist alle Arbeit umsonst gewesen. Das meint der General der Spiritaner, Erzbischof Le Hunsec, in einem Rundschreiben an seine jungen Missionare. Manche haben das Gebot der Stunde nicht erfaßt. Dabei kann das Problem, vor dem wir wie alle missionierenden Gesellschaften stehen, „die christliche Ausrichtung der führenden Schichten in unseren afrikanischen Missionen“, nur von den Jüngeren gelöst werden. „Wenn wir an diesem Problem unbekümmert vorbeigehen, zerstören wir, was unsere Vorgänger gebaut haben, und bereiten wir unseren Nachfolgern schwere Sorgen, am Ende ruinieren wir die ganze Mission. Die Masse schaut nämlich auf die führenden Schichten. Wenn sie freidenkerisch oder feindlich gesinnt sind, wird die Masse indifferent sein oder sich gegen uns stellen“⁵⁵.

Wir wollen der zuversichtlichen Hoffnung sein, daß es unseren Missionaren gelingt, die Berge von Schwierigkeiten, die sich vor ihnen auftürmen, abzutragen. Das Problem des in West- und Ostafrika mächtig vordringenden Islam, das gespannte Verhältnis zwischen Schwarz und Weiß in der südafrikanischen Union sollen nebenher noch genannt werden.

⁵⁴ Le Missione Cattoliche 1948, S. 24.

⁵⁵ Bullet. de la Congr., Jan.-Fevr. 1948.

